Redaktion,
Administration und Expedition
Prag II., Tuchmacherg. 34.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telephon Nr. 467/VIII.
Sprechstunde der Redaktion:
12—1 Uhr mittags.
Redaktionsschluß
während des Krieges
Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung
Ganzjähr. K 10.—, halbjähr.
K 5.—, vierteljährig K 3.—
Für Deutschland Mk. 10.—.
Für das übrige Ausland 12 Frcs.
oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile
oder deren Raum 20 Heller.
Inserateannahme durch alle
Annoncen-Bureaus und die
Administration.

XI. Jahrgang. | Prag, den 4. Mai 1917. | Nr. 18.

Eine Umwälzung in unserer Volkswirtschaft.

Eine Entgegnung.

Von **Adolf Böhm**, Wien.

Der ungenannte Verfasser des unter obigem Titel in Nr. 17 dieses Blattes erschienenen Artikels erwartet in berechtigter Freude über die neue Preistreiber-Verordnung von ihr eine völlige Revolution der Wirtschaft, eine Aufhebung der nationalökonomischen Gesetze und die Sicherung einer billigen Lebenshaltung für jedermann.

Es wäre ja wunderschön, wenn eine einfache Regierungsverordnung die Macht hätte, unsere kapitalistische Wirtschaft mit einem Schlage ihrer schädigendsten Folgen zu berauben und einen Idealzustand herzustellen. Leider aber muß der Nationalökonom diese als völlig unmöglich bezeichnen. Ebensowenig, wie die Inquisition die Macht hatte, Naturgesetze durch unfehlbare Richtersprüche zu ändern, kann irgend eine andere Macht ökonomische Gesetze wegdekretieren.

Allerdings: der Vergleich hinkt sehr stark. Oekonomische Beziehungen sind Beziehungen zwischen Menschen und können durch diese geregelt werden. Aber eine Aenderung der Wirtschaftsgesetze, die innerhalb einer bestimmten Produktionsweise herrschen, können durch keine Macht beseitigt werden, wenn man sonst diese Produktionsweise bestehen läßt. Nur durch grundlegende Aenderung der Produktionsweise selbst kann man ihre Folgen abschaffen, das ist die große Einsicht der wissenschaftlichen Sozialdemokratie.

Hievon wird noch eingehender zu sprechen sein. Vorerst sei nur bemerkt, daß selbst, was der Autor von der neuen Verordnung als nächste Folge erhofft, absolut nicht eintreten wird. Was sie durchzusetzen versucht, ist, die schrankenlose Ausnützung der Konjunktur einzudämmen, gewiß ein sehr nützliches und notwendiges Beginnen. Aber hebt sie, wie der Autor meint, wirklich das Gesetz von Angebot und Nachfrage auf? Sichert sie allen eine angemessene Lebensstellung ꝛc.? Dies muß natürlich verneint werden.

„Durch Herabsetzung der Preise aller Bedarfsgegenstände, welche durch die Verordnung erzielt wird, ist eine billige Lebenshaltung gesichert.“ Wirklich? Der Autor frage einmal den Arbeiter, ob er sich, weil Fleisch nicht mehr über dem Höchstpreis (in Wien K 9.60 per Kilogramm) verkauft werden darf, nun viermal wöchentlich Fleisch kaufen kann, er frage sich, warum denn trotz der Regierungsgewalt über Angebot und Nachfrage der amtliche Höchstpreis über das Dreifache des Friedenspreises beträgt? Er erkläre, warum z. B. der amtliche Höchstpreis für Baumwolle das siebenfache des Friedenspreises ausmacht ꝛc. und warum trotz aller Wuchergesetze, selbst bei Einhaltung eines „bürgerlichen Gewinnes“ seitens der Zwischenhändler nicht nur nicht jedermann eine billige Lebenshaltung gesichert haben wird, sondern sich nach wie vor wird aufs äußerste einschränken müssen. Ich will gar nicht darüber sprechen, daß die Verordnung vielleicht auch Wirkungen haben wird, welche die Durchsetzung ihrer Absichten vereiteln könnte, daß nämlich sehr viele Produzenten und Händler geschreckt durch die bestehende Rechtsunsicherheit, in ihrer wirtschaftlichen Energie nachlassen werden und damit die Warenproduktion zurückgehen könnte. Schon obige Fragen allein zeigen, daß die Wirtschaft keine so einfache Sache ist, daß mit der behördlichen Festsetzung des erlaubten Gewinnes schon ein mäßiger Preis gegeben wäre.

Seit Karl Marx vor 50 Jahren gezeigt hat, daß die Wurzel des Uebels unserer heutigen Wirtschaft vor allem in der Sphäre der Produktion und nicht in jener der Verteilung gelegen ist, kann doch kein ökonomisch geschulter Mensch mehr glauben, eine Beschränkung von Gewinnmöglichkeiten könne die Ausbeutung und die schreienden Ungerechtigkeiten in der sozialen Lage der verschiedenen Gesellschaftsklassen beseitigen, wobei hier immer wieder ganz davon abgesehen werden soll, ob nicht im Gegenteil jene Beschränkung eine Verminderung des Produktionsanreizes und damit letzten Endes wieder nur eine **Verteuerung** der Waren zur Folge haben würde.

Eine gründliche Widerlegung unseres Autors müßte einige Nummern dieses Blattes füllen, da man gegenüber seinen Anschauungen die Elemente der heutigen Wirtschaftsweise aufzeigen müßte. Soweit wollen wir natürlich nicht gehen, da ja die nächste Zukunft ihn darüber belehren wird, daß alle Verordnungen nicht dazu führen werden, eine gerechtere soziale Ordnung, Einkommenverteilung ꝛc. und jedem Einzelnen eine „billige Lebenshaltung“ zu sichern.

Dagegen ist es vielleicht nützlicher, dort anzuknüpfen, wo dem Autor unbestimmte Gedanken über die Möglichkeit einer durch staatliche Einwirkung erfolgenden gründlichen Umwälzung in der Volkswirtschaft vorschweben. Unbestimmte: denn er meint, daß man die Produktionsweise, wie sie ist, bestehen lassen und durch kleine Korrekturen an ihr eine Revolution der Wirtschaft herbeiführen könnte. Er ist einer von jenen, welchen die staatlichen Maßnahmen im Kriege als sozialistische erscheinen, indes durch sie kaum ein Jota an den bestehenden sozialen Mißständen geändert wurde, Beweis dessen, daß die Reichen immer reicher, die Armen (relativ) immer ärmer werden und dabei der Mittelstand völlig zugrunde geht. Dies alles trotz Rayonierung, Ratensystems, Höchstpreisen usw.

Die Möglichkeit, eine gründliche Umwälzung vorzunehmen, liegt nach wie vor nur darin, daß die Produktionsmittel in das Eigentum der Gesamtheit überführt werden. Dies muß und kann nicht auf einmal geschehen, immerhin ist es der einzige Weg dazu, um eine soziale Neuordnung und gerechtere Verteilung der Güter herbeizuführen.*) Im Kriege hat sich jedenfalls gezeigt, daß der Staat nur den Mut aufbringen muß, um ganz anders in die Wirtschaft einzugreifen, als dies früher für möglich gehalten wurde, um Aenderungen durchzusetzen, die im Interesse der Allgemeinheit liegen. Diese Beobachtung ist es, die auch unsern Autor fasziniert. Nur vergißt er, daß dies alles auf die exzeptionellen Verhältnisse der Kriegszeit (Warenmangel, Importunmöglichkeit, immense Wertsteigernug aller Produkte ꝛc.) zugeschnitten war, indes die meisten solcher Eingriffe innerhalb der freien Verkehrswirtschaft eher hemmend gewesen wären.

Solange nicht das private Erwerbsstreben, das innerhalb der heutigen Wirtschaftsweise die wirkende Kraft zur Erzielung aller ökonomischen Fortschritte ist, durch ein anderes Agens von ebensolcher Stärke ersetzt werden kann, wirken alle einseitigen Beschränkungen jenes Strebens eher als Hemmnisse des Fortschreitens. Auch im Kriege war dieses Erwerbstreben die Kraft, welche aus allen Winkeln die letzten Faserchen von Material herausgeholt, eine gewaltige, unerhörte Umstellung und Steigerung der Produktion der für den Krieg notwendigen Güter verursacht hat. Es ist ein Hochziel der Menschheit, diesen Motor des wirtschaftlichen Fortschrittes durch ein höherwertiges, sozial gerichtetes Prinzip zu ersetzen. Der Krieg hat uns der Möglichkeit, dies zu tun, gewiß näher gebracht, weil er den Gemeinsinn und die Opferwilligkeit der überwiegenden Mehrzahl gesteigert und bewiesen hat, daß der Staat Funktionen übernehmen kann, deren Bewältigung ihm früher niemand zugetraut hätte. Aber man vergesse nicht, daß der „Staat“ kein abstrakter Begriff ist und nicht, was in der parlamentslosen Zeit so erschien, einfach identisch ist mit einer herrschenden Bürokratie. Der Staat ist nichts anderes als die Gesamtheit seiner Bürger, und **wie** er geführt wird, darüber entscheiden die gesellschaftlichen Machtverhältnisse (Lassalle). Es ist unerfindlich, wie ein jüdischer Autor sich dafür erwärmen kann, daß der heutige „Staat“ dem Einzelnen vorschreibt, ob und womit er handeln darf. Das Beispiel der galizischen Landesautonomie muß ihm doch gezeigt haben, daß — siehe Schänkerfrage — dann die Gefahr besteht, daß die herrschende Majorität einfach der Minorität (Juden!) die Erwerbsmöglichkeiten verschließt.

Ob nach dem Kriege eine Aenderung der Produktionsweise in sozialistischem Sinn möglich, tunlich und wünschenswert sein wird, das

*) Hier sei auf eine interessante und originelle, wenn auch nicht widerspruchslos annehmbare Studie von Rudolf **Goldscheid**: Staatssozialismus oder Staatskapitalismus (Wien 1917) hingewiesen, in der sehr interessante Bemerkungen über die bisherige Stellung des Staates gegenüber dem Privatkapitalismus enthalten sind.

zu entscheiden, wird von den gesellschaftlichen Machtverhältnissen abhängen. Daß fast jeder Jude und sicher jeder Zionist für einen Zustand höchster sozialer Gerechtigkeit schwärmt, ist sicher und solche Gesinnung leuchtet auch aus dem Artikel unseres Autors hervor. Wir wollen aber über unseren Idealen nicht den Sinn für die Wirklichkeiten verlieren und Maßregeln, die aus der Not des Augenblicks geboren sind und an und für sich nur als kleine Palliativmittel wirken können, als umwälzende Eingriffe preisen.

*

Zu dem in der vorigen Nummer veröffentlichten Aufsatz „Eine Umwälzung in der Volkswirtschaft" sind uns weiter eine große Anzahl von Entgegnungen zugekommen, von denen wir einige in den nächsten Nummern wiedergeben werden. Alle können wir jedoch nicht veröffentlichen, da der Raum mehrerer Nummern für den Abdruck aller Einsendungen nicht hinreichen würde. Red.

Zur Frage des österreichisch-jüdischen Kongresses.

Von den uns weiter zugegangenen Aeußerungen geben wir die folgende wieder:

Dr. Osias Thon,

Rabbiner in Krakau, Mitglied des Exekutivkomitees der österreichischen Zionisten.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Ich kam leider nicht dazu, auf Ihre Rundfrage betreffend die Einberufung eines allgemeinen österreichisch-jüdischen Kongresses sofort zu antworten. Inzwischen sind mehrere Antworten eingelaufen und veröffentlicht worden, so daß ich meine ursprüngliche Absicht, meine Antwort etwas umfangreicher — besonders im begründenden Teile — zu gestalten, um so leichter aufgeben kann, als sich ja schon gezeigt hat, daß sich während des Krieges die Gegensätze in den politischen Anschauungen und Methoden innerhalb der österreichischen Judenschaft nicht ausgeglichen haben und ganz und gar nicht einander näher gekommen sind. Man sieht es ja klar: die alte politische Schule ist eben gegen die Einberufung eines Kongresses auf breiter Grundlage und mit einem umfassenden Programm, die neue und junge Schule ist aber dafür. Vor dem Kriege wäre wohl das Ergebnis einer derartigen Rundfrage nicht wesentlich anders ausgefallen. Dann sind aber weitläufige Argumentationen nicht mehr recht am Platze. Man muß einfach sagen, zu welcher Schule man gehört.

Nun — ich gehöre zur neuen Schule. Diese Schule scheut nicht die breiteste Oeffentlichkeit, sondern sucht sie auf; sie liebt nicht das stille Säuseln, sondern das laute Fordern und fürchtet nicht einmal, vorlaut gescholten zu werden; sie fühlt sich aber auch nur dann sicher und stark, wenn sie auf dem breiten Rücken der weitesten Volksschichten getragen wird.

Die alten „Schtadlanim" waren gewiß um ihr Volk hochverdiente Männer. Heute ist jedoch ihre Methode veraltet und nicht wirksam. Die Methode der „neuen Schule" ringt sich siegreich durch, so sehr, daß sogar der verflossene Zar aller Reußen vermutlich schon an sie glauben dürfte . . .

Wenn Sie, geehrter Herr Redakteur, die Frage stellen, ob ich „einen engern Zusammenschluß der österreichischen Judenschaft" für dringend halte, so glaube ich wohl, daß Sie nur so eine Art von rhetorischer Frage stellen. Sie erwarten doch von Menschen mit gesunden Sinnen keine andere Antwort, als eine unbedingt bejahende. Sie haben ja auch, so weit ich sehe, keine andere Antwort erhalten. Diese Frage erscheint mir allerdings als die wohlüberlegte Vorwegnahme der Beantwortung Ihrer zweiten Frage. Denn wie soll ein richtiger Zusammenschluß zu Stande kommen anders, als auf dem Wege eines von allen Organisationen gewählten und beschickten Kongresses? Es ist für mich absolut unzweifelhaft, daß nur ein von einem derartigen Kongresse gewählter Ausschuß nach innen und nach außen als der Mandatar der österreichischen Judenschaft gelten könnte, der in deren Namen zu sprechen und zu handeln berufen und berechtigt wäre. Die ganze Sache ist ja schon ein ausgefochtener Kampf — in Nordamerika. Was dort möglich war, kann doch in Oesterreich mit seinen immerhin strafferen, weit älteren und innerlich gefestigteren, jüdischen Organisationen nicht unmöglich sein. Und wir haben den Kongreß wirklich nötiger, weil uns ja die Not näher ist und ganz unmittelbar berührt. Wenn erst einmal der schon jetzt stark durchlöcherte Burgfrieden ganz in die Brüche geht, wissen wir ganz genau, was uns hier erwartet.

Aber selbst ohne die drohende Gefahr des von der Kette wieder losgelassenen Antisemitismus, gegen den man sich wird wehren müssen, gibt es ja so ungeheuer viel zu beraten und zu tun. Der Wiederaufbau der zu Grunde gerichteten jüdischen Existenzen in Galizien und der Bukowina, die Neuordnung der politischen Verhältnisse der Juden besonders in Galizien, die rationelle Einordnung der voraussichtlich mit elementarer Gewalt einsetzenden Emigration von Juden nach den überseeischen Immigrationsländern, die Inangriffnahme einer weit ausgreifenden Reform des jüdischen Erziehungswesens, dessen Mängel bei der grellen Beleuchtung des Weltbrandes sichtbar geworden sind, und schließlich die Suche nach einer irgendwie gesicherten Heimstätte für die vielen Tausende von entwurzelten jüdischen Existenzen.

Ich bin da unwillkürlich mitten in die Beantwortung Ihrer dritten Frage nach dem Programme eines einzuberufenden Kongresses hineingeraten. Darüber möchte ich im Allgemeinen nur so viel sagen: das Programm soll eben den ganzen Komplex der Judenfrage umfassen, wie sie verschärft, wohl aber auch geklärt, aus dem Weltkriege hervorgehen wird. Müssen wir österreichischen Juden denn immer im üblen Sinne so bescheiden sein, daß wir uns in allen das gesamte Judentum berührenden Weltfragen für unzuständig erklären? Die paar tausend Schweizer Juden tun sich in einem Verbande »Pro causa judaica« zusammen, um in der Judenfrage, wo immer sie auftauchen mag, mitzureden, die 30—40 tausend Juden in Italien suchen Einfluß zu gewinnen auf die Lösung der Judenfrage, wo immer eine solche Lösung anstrebt und erforderlich ist, und wir anderthalb Million Juden Oesterreichs ziehen uns „bescheiden" — natürlich meine ich: indolent! — in einen Winkel zurück und warten, bis uns ein Anderer an der Hand nimmt und in die große Gesellschaft einführt. Das Los der Juden in Polen, in Rumänien und sogar in Marokko und Abessinien muß uns genau so angehen, wie unsere eigene bedrohte Zukunft. Wollen wir uns da selbst ausschalten?

Ich sehe wirklich die unüberwindlichen Schwierigkeiten nicht, die der Einberufung eines jüdischen Kongresses entgegenstehen sollen. Wo ein Wille da ist, dort findet sich auch ein Weg. Vorrangsstreitigkeiten über die Frage, wer die Initiative ergreifen soll, dürfen allerdings nicht auftauchen. Es soll einfach eine der älteren, angesehenen Organisationen — etwa die Allianz, oder, noch besser, die immerhin von der Parteien Gunst und Haß am wenigsten berührte Organisation der B'nai B'rith — an die Spitze treten und sozusagen der »ne-

Feuilleton.

Leibel in der Heimat — Leibel in Amerika.

Eine Erzählung von **Schalom Asch.**

(Schluß.)

Seit Leibel in Amerika ist und bei Achlof Hemden näht, hat er angefangen, nachzudenken. Er hat schon zuhause Neigung zum Nachdenken gehabt, aber hier in Amerika, wenn er den ganzen Tag bei der Maschine sitzt und Hemden näht, hat er Zeit, nachzusinnen und sein ganzes Leben zu überdenken. Er sitzt den ganzen Tag und denkt: eben noch Leibel gewesen, denkt er — und schon vorbei. Und warum ist es so? — sinnt und sinnt er und kommt zu keinem Ende. In Achlofs Werkstätte läßt es sich gut nachdenken, denn dort gibt es genug Material, nicht nur die Hände zu beschäftigen, sondern auch den Geist. In Achlofs Werkstätte hat sich ganz Kruschnewitz zusammengefunden. Immer wieder taucht ein neuer Hausvater aus Kruschnewitz dort auf, der zuhause Kaufmann gewesen war, Geschäftsmann, ein reicher Mann, ein Vorsteher, ein angesehener Mensch. Einer nach dem anderen sind sie hereingekommen in Achlofs Werkstätte, wie aufgestörte Geister, und haben Hemden genäht. Die ganze Misrach-Wand aus der Kruschnewitzer Schul hat sich schon in Achlofs Werkstätte zusammengefunden. Leibel schaut sich um: ihm gegenüber sitzt sein Nachbar, der Uhrmacher Weinstein, um dessentwillen das ganze Unglück geschehen ist — nun sitzen beide Nachbarn da und nähen Hemden. Ein bißchen weiter der Lederhändler, bei welchem er 1000 Rubel stehen gehabt hatte; Reb Jechiel, der Vorsteher, und Mosche Aron, der Zigarrenmacher, der Politiker des Städtchens. Alle sind sie da, und Aufseher über sie ist Mosche, der Fuhrmann. Dieselbe Hand, die in der Heimat die Pferde angetrieben hat, dieselbe Hand treibt jetzt die Hausväter von Kruschnewitz in Amerika an die Arbeit. Und so wie die Toten, die auf dem Friedhofe liegen, nichts anderes zu tun haben, als ihr früheres Leben zu überdenken, so denkt Kruschnewitz in der Werkstätte von Achlof an das vergangene Leben in Kruschnewitz zurück. An jeden elenden Stein am Kruschnewitzer Markte erinnert man sich da, jede Begebenheit aus vergangenen Zeiten wird durchgesprochen und hat man nichts Neues, erinnert man sich an Altes.

„Denkst du noch, Leibel, wie du mich einmal, als ich so dahinschlenderte, zu dir gerufen und mich gefragt hast, warum ich mich auf dem Markt herumtreibe? Als ob ich bei dir in Arbeit gewesen wäre?" fragt Mordechai, der Schuster, welcher auch schon in Achlofs Werkstätte sitzt.

„Denkst du noch, Leibel, wie du mich einmal mit meiner Frau und dem Kinde vor der Tür meines Hauses sitzend angetroffen hast, und für nichts und wieder nichts bist du auf mich zugekommen und hast mich gefragt, ob ich dir die 1000 Rubel, die ich dir schuldig bin, vorbereitet habe, trotzdem ich dir Zinsen gezahlt habe und du das Geld nicht gebraucht hast, nur so, es hat dir nicht gepaßt, daß mein Kind ein Ei gegessen hat; siehst du, deinetwegen sitze ich heute in Amerika und nähe Hemden bei Achlof, denn hättest du mir dann nicht das Haus mit dem Ledergeschäft verkauft, so wäre ich noch bis zum heutigen Tage ein Kaufmann" — sagt der Lederhändler.

Und Leibel erinnert sich an alles. Er weiß auch, daß es so gewesen ist und kann nicht verstehen, warum es so gewesen ist; so schlecht ist er gewesen. Wie hat er, Leibel, so schlecht sein können und warum hat er damals nicht gewußt, was er heute weiß?

Seit der Uhrmacher Weinstein herübergekommen und auch in Achlofs Werkstätte hereingeraten ist, haben sich die Landsleute bemüht, zwischen ihnen Frieden zu stiften. Aber bis jetzt ist ihnen dies nicht gelungen. Wie hat man sie nicht in der Versammlung der Kruschnewitzer Männer am Jom Kippur bearbeitet, sie sollen sich versöhnen. Es hat nichts geholfen. Der Uhrmacher Weinstein, der ein Starrkopf ist, hat geschrieen: ich soll mich versöhnen mit dem Kerl, der mich um mein Erbe gebracht und mich und meinen Sohn unglücklich gemacht

gotioram gestor« werden. Die ersten Schritte sind dann bald gemacht und wie die Sache nur einmal ins Rollen gekommen, wird sie auch ans Ziel gelangen. Das vorbereitende Komitee könnte wirklich durch Selbsternennung zu Stande kommen, alles Weitere aber müßte auf eine breite demokratische Basis geschoben werden.

Ist der gute Wille einmal vorhanden, so sehe ich, wie gesagt, die Schwierigkeiten nicht und noch weniger die Gefahren. Die guten oder minder guten Reden und sogar eventuelle unausbleibliche rednerische Entgleisungen schrecken mich nicht. Daran ist noch kein Kongreß und kein Parlament gestorben. Das Ergebnis wird immerhin sein: eine Reihe von vernünftigen Beschlüssen und die Einsetzung eines autoritativen Ausschusses, der wirklich anderthalb Millionen Staatsbürger zu vertreten berechtigt sein wird.

Es wäre freilich von hervorragendem Wert, wenn die Vorbereitungen beschleunigt würden. In diesem „bäderlosen“ Sommer wäre dazu genügend Zeit und dann könnte der Kongreß schon im August im jüdischen Rathaussaal in Prag tagen. Wahrlich — die Prager Juden waren in diesem Kriege so treu, so jüdisch, daß ich ihrer altehrwürdigen Gemeinde die Ehre der Beherbergung eines jüdischen Kongresses gönnen möchte!

Ein Aufruf des zionistischen Aktionskomitees zur russischen Revolution.

Gesinnungsgenossen!

Die russische Revolution hat den Juden Rußlands die Freiheit gegeben. Die Fesseln, welche den größten Teil unseres Volkes gebunden hielten, sind gefallen. In tiefer Bewegung grüßen wir unsere befreiten Brüder.

Wir alle haben ihre Schmerzen mitempfunden, ihre Enttäuschungen mitgefühlt. Ihr Kampf war unser Kampf. Ihr Ringen um Freiheit entfachte zur Flamme den Freiheitsdrang des jüdischen Volkes, der seinen leuchtenden Ausdruck in der zionistischen Bewegung gefunden hat. Starker Hoffnung voll sehen wir der Zukunft entgegen, in der es unseren Brüdern in Rußland möglich sein wird, in Freiheit an der nationalen Erneuerung des jüdischen Volkes mitzuarbeiten. Hierfür ist uns Bürgschaft die Haltung des russischen Judentums in den letzten Jahrzehnten und die Entwicklung, die die jüdische Freiheitsbewegung jetzt schon in Rußland genommen hat. In den Freiheitsschrei der unterdrückten Völker Rußlands klang hell und freudig der Ruf der russischen Juden. Es war kein Zögern und kein Bedenken. Die Juden Rußlands haben ihre nationalen Forderungen aufgestellt in vollem Bewußtsein der hohen Bedeutung der Stunde.

Die russischen Juden waren stets die treuesten, die tätigsten, die hingebendsten Zionisten. Unsere Bewegung verdankt ihnen Unschätzbares.

Ein von seinen Fesseln befreites, seiner nationalen Aufgaben bewußtes russisches Judentum gibt unserer Bewegung neue ungeahnte Kraft zur Verwirklichung unseres uralten Zionsideals.

Das Aktionskomitee der zionistischen Organisation.
Warburg.

Die Verführung der Worte.

Ein Gespräch über Karl Kraus.

Statt aller Erwiderungen auf die in Nr. 16 der „Selbstwehr“ erschienene Vorbemerkung zu Franz Werfels Aufsatz „Die Metaphysik des Drehs“ und diesen selbst geben wir die folgende Auseinandersetzung aus unserem eigenen Kreise wieder, die auf übereinstimmenden Wunsch beider Teilnehmer von einem aufgezeichnet wurde.

Die Redaktion.

A.: Hast du die in der letzten „Selbstwehr“ abgedruckten Teile aus Werfels Brief an Karl Kraus gelesen?

Z.: Ja.

A.: Nun, und?

Z.: Er hat Recht und Unrecht; wie alle. „Endgültig“ finde ich diesen Brief nicht. — Aber ich sehe dir an: du möchtest lieber wissen, was ich zu deiner Vorbemerkung sage. Und schon die Tatsache, daß du nicht wie sonst mich geradeheraus nach deiner Meinung fragst, sondern die Frage nach Werfels Essay voraussendest, den ich doch, wie du genau weißt, bereits in der „Aktion“ gelesen habe, sagt mir, daß du selbst deiner Worte nicht sicher bist.

A.: Du hast Recht! — Aber weißt du auch aus welchem Grunde?

Z.: Ich kann mir ihn denkeu. Du verurteilst sie wie ich.

A.: Ich verurteile sie, ja! Aber wie du? Das glaube ich nicht, es wäre jedenfalls seltsam. Also sag, was du darüber denkst.

Z.: Wenn ich mich so offen wie kurz ausdrücken soll, möchte ich sagen: was du in jener „Vorbemerkung“ über Kraus sagst, ist maßlos einseitig, maßlos übertrieben, maßlos ungerecht und maßlos — gemein.

A.: Schön! Aber ich darf wohl hoffen, daß die Begründung deines freundlichen Urteils ein wenig ausführlicher ist?

Z.: Ich kenne deine Motive und deine ganze Stellung der „Fackel“ gegenüber ja ganz genau. Aber daß du dich hinreißen lassen konntest zu sagen, Kraus „fülle die „Fackel“ genannte europäische Kloake unablässig und ausschließlich mit fremdem und eigenem Dreck und Witz“, wundert mich doch. Ich weiß, was du mit diesem sehr wenig einwandfreien Bilde sagen willst. Daß man in der „Fackel“ allen Schmutz, der in allen Gebieten Mitteleuropas abgelagert wird, vor allem auf dem Gebiete der Presse, zusammengetragen wiederfindet. Aber außerdem wirklich nichts weiter? Gar nichts? Z. B. kein ergreifendes Gedicht, das „rein“ zu nennen bereits eine Beleidigung wäre? Aber seit wann bist du so ästhetisch? Ist es denn Kraus' Schuld, daß es soviel Schmutz auf der Welt gibt? Und du selbst hast ja nie dem schmutzigsten Grundsatz, der die heutige ungeheure Häufung des Schmutzes erst möglich machte, gehuldigt: „Nicht dran rühren!“ Begreifst du denn nicht, daß man diesen „Geist“ des Schmutzes eben „begreifen“ muß, um über ihn hinaus zu kommen, ihn abzuschütteln? Du sagst, um den Schmutz zu meistern, muß man eben sein Meister, also selbst schmutzig sein. Das ist so wahr wie falsch. Der „Bändiger der Bestie“ ist ja wohl selber eine Bestie, aber eben nur wie der Dichter auch der Mörder, der Verführer und Verbrecher ist, den er dichtet. Wer sich durch Schmutz nicht beschmutzt fühlt, wer ihn nicht spürt, der „rührt eben nicht daran“, „begreift“ ihn nicht, um sich von ihm zu befreien. In dessen Haus die Bestie nicht eingebrochen ist, der braucht nicht die Bestie in sich zu spüren, um die fremde und damit auch die eigene niederzuschlagen. Und du wirst wohl zugeben, daß täglich und stündlich die Bestien in die Häuser der wenigen noch nicht verwandelten Menschen einbrechen; zweimal täglich erhalten wir ja allein die Zeitung! Darin gerade sehe ich auch das in edelstem Sinne Jüdische an Karl Kraus, daß er diese „sündige Welt“ des Schmutzes, die „Hinterwelt“, wie du sie genannt hast, nicht in allerbarmender Liebe beflennt, das Kreuz der Versöhnung über sie

---

hat? — Und Leibel hat geschrieen: Seinetwegen habe ich doch mein ganzes Vermögen verloren. Er hat mich angezeigt, und seinetwegen habe ich nach Amerika müssen.

Nur Moschele, der Fuhrmann, macht Frieden zwischen den beiden. Wenn sich die Landsleute zuviel von daheim unterhalten, kommt Moschele herein und schlägt mit der Hand auf: „Was Kruschnewitz, hier ist kein Kruschnewitz; werdet ihr arbeiten, so ists „allright“, wenn nicht, nehmt die Beine in die Hand und schaut, daß ihr herauskommt“, und er nähert sich Leibel, und wirft einen Blick auf den Stoß Hemden, der neben ihm liegt. „Das ist alles, was du heute gemacht hast? Was meinst du da, bist du Leibel? Da ist nicht Kruschnewitz.“ Und er zieht ihm von seinem Taglohn ab, und das gleiche Stückel spielt er dem Uhrmacher. So büßen sie beide.

Die Landsleute haben dem Fuhrmann einen Namen gegeben: „Leibel“. Und wenn Mosche, der Fuhrmann, seine Stimme erhebt und schreit: „Was Kruschnewitz! Vorwärts, vorwärts!“, sagen die Landsleute: „Leibel leibelt schon“.

Leibel hört das und erinnert sich an den Traum, den er gehabt hat, wie Leibel zu Leibel gekommen ist und Leibel Leibel gejagt und kommandiert hat, und er fängt an, den Traum zu verstehn. Und oftmals, wenn Leibel so bei der Arbeit sitzt und an die alte Heimat denkt, was er in der alten Heimat gewesen und was nun aus ihm geworden ist, ruft er den Bruder Henoch, mit dem er schon daheim gern philosophiert hat:

„Weißt du, Henoch, mir kommt es vor, als sei ich gestorben und wieder von neuem geboren worden. Das Leben dort in Kruschnewitz war das Leben eines andern Leibel, und jener Leibel ist gestorben und nun bin ich wieder geboren worden und bin ein Schneider, Arbeiter bei Achlof; ich bin nur falsch geboren worden. Und ihr alle hier, ganz Kruschnewitz ist gestorben und wieder geboren worden in Amerika als Schneider in Achlofs Werkstätte und Mosche, der Fuhrmann, treibt sie an.“

„Nein, Leibel, du bist nicht gestorben“, widerspricht der Bruder mit philosophischer Ueberlegung. „Und ich bin nicht gestorben, und ganz Kruschnewitz ist nicht gestorben. Der Leibel hat sich nur verändert. Dort in der Heimat warst du Leibel und hier ist Mosche Leibel. Was ist der Unterschied? Dort war es schlecht und hier ist es schlecht. Wo „Leibel“ ist, da ist es nicht gut.“

„Wird denn Leibel niemals sterben? Ich bin doch schon gestorben.“

„Du ja, aber Leibel nicht; Leibel lebt ewig. In jedem Geschlecht, in jedem Leben lebt Leibel. Weil Leibel in uns lebt. In einem jeden von uns gibt es ein Stück Leibel, er wird stark nud sättigt sich von unserem Blut. Und meinst du, bei dir, Leibel, ist Leibel schon tot?“ — fährt der Bruder fort. „Warte nur ein bißchen. Jetzt bist du geschlagen und gedrückt. Aber stehe du nur ein bißchen fester auf den Füßen hier in Amerika, laß es dir nur ein bißchen besser gehen; wenn du Mosche zu befehlen haben wirst und nicht Mosche dir, dann wirst du sehen, wie der alte „Leibel“ auf einmal wieder zum Vorschein kommen wird und mit noch größerer Stärke, noch größerer Frechheit, sodaß dich alle fürchten werden.“

Leibel denkt nach und schweigt, weil er einsieht, daß der Bruder die Wahrheit gesprochen hat.

Die Schweigerin.

Erzählung von **Leopold Kompert**.

(Fortsetzung.)

„Fort, fort ist sie,“ rief eine weibliche Stimme von der Hausflur.

„Wer? Wer?“ murmelten die Hochzeitsgäste untereinander, und eisiger Schauer hatte die Herzen erfaßt.

„Fort, fort!“ schrie das Weib von der Hausflur, und über die Treppe herauf kam Selde Klattauer, die Mutter der Braut, totblassen Antlitzes, die Augen wie aufgerissen vom furchtbarsten Entsetzen, einen Leuchter in der krampfhaft geschlossenen Hand.

schlägt und dann sich ruhig weiter in das Tagewerk an dem Dunghaufen des heutigen Lebens versenkt und dem Mist gibt, was des Mistes ist, nachdem er Gott gegeben hat, was Gottes ist, sondern in einem beispiellosen Kampfe mit den Dungleuten — kennst du Strindberg? Im „Blaubuch“ findest du das Wort — das Göttliche von seiner unaufhörlichen Besudelung befreien und reinhalten will und seinen Feind, den Schmutz, nicht liebt, sondern haßt. Wenn es ein anderer Vergleich noch besser ausdrücken kann: das kalte und rohe Eisen schmilzt zu Stahl, wenn es von Feuer und Eisen glühend gehämmert, nicht wenn das Wasser der Wehmut und das Schmalz des Allerbarmens darüber gegossen wird. Und deine „Welt der reinen Wirklichkeit“, die ich auch als die meine will, wird nicht aus den Tränen und der Reinheit einer schönen Seele, sondern aus der Not eines durch den Schmutz gefolterten Herzens erstehen. Da bin ich bei der „Reinheit der Gesinnung“, die du bei Kraus vermißt. Reinheit... Wer ist denn rein: die „reine Unschuld“ oder der von der Schuld des Schmutzes Berührte, Gepeinigte? Du hast ja auch schon den Essay Albrecht Hellmanns „Idee und Organisation“ in der Korrektur gelesen, in dem er sagt: „Die Seele ohne Selbstsucht und Selbstbetrug, die nicht entstellte und entseelte, die reine, hohe und große Seele weiß, daß sie nur lebendig bleiben kann, wenn sie sich opfert, nur rein, wenn sie sich beschmutzt, nur hoch, wenn sie sich erniedrigt, nur groß, wenn sie sich demütigt. Die Seele, die spricht: „Geh an der Welt vorüber, es ist nichts“, ist tot.“ Und ich gehe sogar so weit zu sagen: wenn du „rein“ bleiben willst, in dem Sinne, den du darunter verstehst, also unberührt und unbefleckt und das heißt ungerührt und nicht begreifend, versteint statt menschlich, kalt statt glühend, tot statt lebendig, dann kannst du nicht nur nicht unter Menschen leben, sondern überhaupt nicht Mensch sein und nicht leben. Denn das Leben ist sehr wenig reinlich und durchaus etwas Schmutziges — ein Feuer, das nicht nur brennt, sondern auch raucht und Asche wird. Auf die Flamme aber kommt es an. Und die Flamme fühle ich bei Kraus, brennend rein im Meer des Schmutzes, den er nicht leidet, an dem er leidet — eine einsame Fackel in der finsteren Nacht, die sich Gegenwart nennt.

A.: Du hast von Werfel früher ein Wort gesagt, das mich frappierte: „Er hat Recht und Unrecht wie alle.“ Es schien mir, als nähmst du damit meine eigene tiefste Ueberzeugung vorweg. Aber du verstehst es doch anscheinend anders. Was du meinst, ist, daß stets das Wahre und das Falsche miteinander vermischt seien, und was ich glaube, ist, daß manche Menschen zuerst Recht haben und dann Unrecht und manche zuerst Unrecht und dann Recht. Du siehst den räumlichen und ich sehe den zeitlichen Zusammenhang und halte diesen für den allein bestehenden. Als du sprachst, fühlte ich mit einer Eindringlichkeit ohne gleichen, wie sehr du Recht hast und wie sehr ich mit den empörten Worten meiner Vorbemerkung Unrecht hatte. Und erst jetzt, da ich spreche und deine Worte immer mehr verhallen und untersinken, während die meinen immer lauter klingen und höher aufsteigen, beginne ich zu fühlen, wie dein Recht und mein Unrecht verblassen und dein Unrecht und mein Recht hervortreten. Ich hätte nicht einmal gewagt, nach deinen Worten auch nur ein Wort des Widerspruches zu sagen, wenn nicht die Erinnerung an genau dieselbe Erfahrung in mir lebendig geworden wäre, die ich schon einigemal machen mußte, am deutlichsten und nachhaltigsten aber bei Karl Kraus. Du hast dich mit Recht gewundert, daß ich in einem solchen Tone über ihn sprechen konnte, da du gehört hattest, was ich oft zu dir unter dem unmittelbaren Eindrucke der Lektüre der „Fackel“ sagte, wenn du diese wieder zurückverlangtest. Ja, wenn ich die „Fackel“ lese, glaube ich an den Menschen Karl Kraus, heute wie früher. Doch ich sage dir: es gibt nichts Furchtbareres, nichts Entsetzlicheres und nichts Grauenhafteres in unserem Zeitalter des vollendeten technischen Geistes als die Verführung der Worte. Keine Technik ist so vollendet wie die der Worte, kein Geist so suggestiv und narkotisierend wie der ihre, keine fabrizierende und militärische Maschinierie macht den Menschen so zum willenlosen Sklaven, vergewaltigt und verstört ihn wie das verführende Wort. Im Bereiche seiner Worte halte auch ich Karl Kraus für einen „europäischen Meister“. Wenn ich aber die verloren gegangene Besinnung und Freiheit wieder erlangt habe, was bleibt von ihm übrig? Die Erinnerung an eine große Pein, die ich für Erschütterung hielt, einige Witze — die besten aller jüdischen Witze! —, viele Jargonworte — du erinnerst dich doch noch, der du dies als übertrieben nicht glauben wolltest, wie ich dir bewies, wie gut mich die „Fackel“ mauscheln gelehrt hat? —, eine Menge der ordinärsten und gemeinsten Worte — mach einmal eine Statistik für **ein** Heft der „Fackel“ und frage dann, wenn du sie neben einander siehst, ob die Bezeichnung „Meister des Drecks“ gemein genug für derlei Gemeinheiten ist — und ein ungeheurer Ekel. Ich besitze ein dünnes Heft der „Fackel“, es ist vom Mai 1916, von dem ich mich nie befreien werde und das neben Dantes „Göttlicher Komödie“ seinen Platz hat. Es müßte eigentlich allein stehen, denn es ist noch unsagbar ungeheurer als dieses Werk. Es ist das einzige Heft der „Fackel“, dessen Worte mich nicht mehr vergewaltigen können. Ich kann es lesen, ohne hypnotisiert zu werden, und diesmal ist die Erschütterung nicht mehr peinlich, weil sie unecht ist, diesmal ist sie wahr, so ungeheuer wahr wie keine andere, die je über mich gegangen ist und mich zerrissen hat. Ich kann die Tragödie „Die letzten Tage der Menschheit“ lesen und weiß: das ist die Hölle, höllischer als Dantes; und weiß: diese Hölle kann kein Dichter so wahr und genau in seiner Phantasie erlebt, sie muß ein Mensch mit eigenen Augen leibhaft gesehen haben, ein Mensch, der ein Stück von ihr, Stoff von ihrem Stoff sein muß, um sie **so** wahrzunehmen, so grauenvoll genau zu schildern. Hier, lies:

Sie (Hofrätin Schwarz-Gelber): . . . . . . Ich wer dir sagen was du bist! Ein Idealist bist du, wenn du dir einredst, auf andre Art wärst du geworn was du bist! Auf was herauf? Auf dein Ponem herauf, was? Auf deinen Tam herauf, was? Daß dus weißt, **mir** hast du zu verdanken deine ganze Karrier, mir, mir, mir — Liharzik ist tot — heut könntest du dort stehn, wo er war, überall könntest du sein — ein Potsch bist du! — die gebratenen Tauben werden dir ins Maul fliegen, ausgerechnet — ich stoß und du kommst nicht vom Fleck — möchten möchtest du viel und zu nix hast du die Gewure.

Er (Hofrat Schwarz-Gelber): Gotteswillen bittich — schweig — in meiner Stellung — riskier ich genug —

Sie: Ich pfeif auf deine Stellung, wenn wir nicht weiterkommen. Stellung! Auch wer! Weil ich gelaufen bin, hast du e Stellung! Bin ich für mich gerannt? Für mich hab ich Wege gemacht? Darauf antwort mir!

Er: Nu na nicht.

— — — — — — — — — — — —

Sie: . . . Mir — mir machst du Vorwürfe — ich — ich — weißt du was du bist — ich — eine Bardach (kreischend) bin viel zu gut für einen Menschen wie du (sie wirft das Mieder nach ihm) — du — du Nebbich!

Er (stürzt auf sie los und hält sie): Du u u! — mich reg nicht auf — mich reg nicht auf, sag ich dir — ich steh für nichts — ich vergreif mich an dir — was — was willst du von mir — Ausraum, der du bist — von dir sprichst du nicht? — Dein Ehrgeiz bringt mich ins Grab! — hättst du Kinder, wärest du abgelenkt — schau mich — an — grau bin ich geworn durch dich (schluchzend)

„Um Gottes willen, Selde, was ist geschehen?“ rief man ihr von allen Seiten zu.

Die vielen Leute, die sie um sich sah, und die wirren Stimmen, die alle auf sie eindrangen, schienen das arme Weib aus einer Art Erstarrung zu reißen. Sie blickte unsicher umher, dann als ob sie ein Gefühl von Scham überkommen hätte, das stärker war als ihr Entsetzen, sagte sie gepreßten Tones:

„Nichts, nichts, Leut'! Ich bitt' euch um Gottes willen!... Was soll vorgefallen sein?“

„Was schreist du also, Selde? rief ihr einer aus den Gästen zu, „wenn nichts vorgefallen ist?“

„Sie ist ja fort,“ schrie jetzt Selde mit herzzerschneidendem Tone, „und hat sich gewiß etwas zuleide getan.“

Nun erst erfuhr man den Anlaß dieser eigentümlichen Szene. Die Braut war aus der Hochzeitskammer entschwunden. Als der Bräutigam, kurz nachdem das ihm angetraute Weib auf so geheimnisvolle Weise entführt ward, hinabkam in das dämmerige Gemach, fand er sie nicht, die er suchte. Ihm erschien dies im ersten Augenblicke wie verschämter Scherz — aber da er sie nicht fand, faßte ihn ein geheimnisvolles Ahnen; er rief nach der Mutter seines Weibes. Wehe! dieses Weib war verschwunden!

Nun erst fuhr neue Bewegung in die so seltsam zurückgehaltene Gesellschaft. Da sei nichts zu tun, hieß es von allen Seiten, als das Haus in allen Winkeln nachsuchen; man habe merkwürdige Beispiele von dergleichen Verschwinden einer Braut. Böse Geister lauerten in dieser Nacht auf, und spielten dem Menschen allerlei Zauberspuk vor. So eigentümlich diese Vermutung klang, von vielen ward sie in diesem Augenblicke geglaubt, am meisten von Selde Klattauer selbst; aber auch nur für einen Augenblick. Denn gleich darauf schrie sie: „Nein, nein, meine lieben Leut', sie ist fort, ich weiß, sie ist fort.“ Den meisten ward es erst jetzt recht unheimlich zu Gemüte, namentlich den Müttern, die ängstlich nach ihren Töchtern riefen; nur wenige zeigten sich beherzt und meinten, man müsse suchen und suchen, und wenn man die Iser hundertmal umkehren müßte. Sie drängten sich gewaltsam hindurch, schrien um Fackeln und Laternen und liefen fort. Die Zaghaften eilten ihnen nach über die Treppe; ehe man sich's versah, war die Stube geleert. Unten auf der Hausflur stand Ruben Klattauer, und ließ die Leute an sich vorüber, ohne an irgend jemanden ein Wort zu richten. Die bittere Enttäuschung und der Schreck hatten ihn fast von Sinnen gebracht. Einer der letzten, der oben in der Stube bei Selde blieb, war merkwürdigerweise Leb Narr aus Prag. Als alles hinaus war, näherte er sich der unglücklichen Frau, und mit einem Tone, der seltsam zu seinem ganzen Wesen stimmte, fragte er sie:

„Sagen Sie mir, Frau Selde, hat sie ‚ihn' denn nicht gern genommen?“

„Wen? wen?“ schrie Selde mit neuem Entsetzen auf, da sie sich mit dem Narren allein sah.

„Ich mein',“ sagte Leb mit ausdrucksvoller Gebärde, indem er sich ganz nahe zu Selde neigte, „ob sich Ihre Tochter vielleicht hat zwingen lassen?“

„Zwingen? Haben wir sie denn gezwungen?“ rief Selde und starrte den Narren mit unsicherm Blicke an.

„Dann muß man sie nicht suchen,“ sagte der Narr mit mitleidigem Lächeln und trat zurück, „und besser ist's, man läßt sie dort, wo sie ist.“

Ohne Dank und Nachtgruß war er hinausgegangen.

Indessen war die, von der alle diese Verwirrung kam, am Ziele ihrer Flucht angelangt.

Hart an die Synagoge ist das Haus des Rabbiners gebaut. Es lag in dem Winkel eines engen Gäßchens, von hohen, schattigen Bäumen umrahmt, schon am Tage unheimlich, bei Nacht für ein furchtsames Gemüt fast unzugänglich, das da fest überzeugt war, man könne aus dem düstern Gotteshause die leisen Gebete der Toten vernehmen, wenn sie des Nachts die „Thorarollen“ aus der Lade nehmen, und bei ihren Namen sich „aufrufen“.

(Fortsetzung folgt.)

— ich — war — bei — Hochsinger — das Herz is — nicht mehr — wie es sein soll — du bist schuld — jetzt sag ich dir die Wahrheit — weil du nicht erreicht hast — eine Flora Dub zu sein! — für Hüte hätt ich müssen ein Vermögen — woher — nehm ich — was will man von mir —

Sie (im Paroxismus): Mit Flora — Dub! — Du wagst es! — mich in einem Atem — Flora — mit der Dub! — mich — eine geborene Bardach! — Weißt du, was du bist — ein Streber bist du! Aus der Hefe empor! Gelb bist du vor Ehrgeiz! Schwarz wirst du, wenn du einmal nicht genannt wirst! Wenn du an Eisner denkst, wälzst du dich im Schlaf! Bin ich schuld, daß er ein Aristokrat is? Geh hin zu Fürstenberg und laß dich adaptieren!

Ich kann alle die Dreckworte lesen, ohne mich mehr davon besudelt zu fühlen, von Seite 11: „ohne mich bist du ein Tineff für die Gesellschaft" (sagt die Hofrätin Schwarz-Gelber — Karl Kraus) bis Seite 24: „viel Rotz, jetzt gewaffnet, hat sich gegen mich erhoben, mit sich selbst beworfen" (sagt Karl Kraus von einem Schriftsteller, der ihn angegriffen hat und früher zu seiner Gemeinde gehörte). Ich kann den „Gruß an Bahr und Hofmannsthal" lesen, ohne davon außer einigen guten Witzen mehr im Gedächtnis zu behalten als eine in gewundenen und krausen Worten versteckte glatte Denunziation Hofmannsthals, der nicht an der Front steht. (Werfel hat Recht: Kraus „rechtfertigt sich unaufhörlich", er, der namhafte Denunziant, weiß ja heimlich, daß er in seinem Haß nichts anderes tut als die tausenden anderen anonymen Schurken seiner Zeit. Hier lies: „Hätte Herr v. Hofmannsthal der Gnade des Schicksals oder wie die Protektion heißen mag, die ihn unsichtbar gemacht hat, sich durch den Vorsatz würdig gezeigt, auf Kriegsdauer auch unhörbar zu sein, so hätte ich gern davon Abstand genommen, die Verlegenheit, in die ihn der taktlose Gruß des Herrn Bahr gebracht hat, zu vergrößern. Niemand hätte ihm vorgeworfen, daß er, der doch einst als Dragoner sein Jahr an der Seite des Bahr absolviert hat, das Glück dabei zu sein, in einer ziemlich versteckten Filiale des Krieges verspiele. Er hätte nichts zu tun gebraucht als den gewagten Ausspruch, mit dem er seine „Oesterreichische Bibliothek" eingeleitet hat: „Es ist etwas Stummes um Oesterreich", für seine Person wahr zu machen." „Wenn einer statt vor Warschau zu stehen, im Kriegsfürsorgeamt sitzt, statt in Venedig einen Bombenerfolg zu haben, auf dem Podium der Berliner Singakademie steht und statt in Belgrad einzurücken, im Verlag der „Muskete" einen Prinzen Eugen mit Bildeln herausgibt — dann hat selbst einer, der sonst der letzte wäre, aus jenen Unterlassungen jemand einen Strick zu drehen, das Recht sie festzustellen". Siehst du, wie er „begründet und Plädoyers für sich hält"?). Ich kann auch den Vorwurf, den er dem früher genannten Schriftsteller macht, von den „Staatsprüfungen, die er nicht bestanden", lesen und lesen, wie er ihn mit einem „Pferd im Stalle" vergleicht, ohne dabei noch in die Versuchung zu kommen, die „Fackel", die diesen Stall beleuchtet, wie in der „Vorbemerkung" eine „Stallaterne" zu nennen. Ich kann den „Feldpostbrief" („Einer von vielen", er will sagen, eine der vielen Reklamen, die der Reklamechef der Weltgeschichte wie jede günstige Besprechung über sich abdruckt) lesen und weiß, daß aus dem „unbekannten Menschen", der ihm da die Hand schlägt, das gleiche Gefühl wie aus Kraus selbst spricht: das Ressentiment derer, die in der Gefahr der Front stehen, gegen das Hinterland, die Hinterwelt, in die sie gehören. Ja, „sie haben, was sie verdienen". Und Kraus weiß nicht, welche Wahrheit er in der „Verkündigung" über sich verkündet: „Aber die Zeit ist erfüllt und er ist sein eigener Prophet. Besser machen war sein Ziel. Und er ruft den Menschen, seinen Bruder, der ein ernster, vermögender Mann ist. Und lehrte sie dick verdienen bis ans Ende der Welt." — Du willst endlich wissen, warum ich nicht mehr der Verführung durch den gedruckten Dreck dieses Heftes erliege, und welches die ungeheuer wahre und echte Erschütterung ist, von der ich früher sprach? Sieh den Anfang und höre das Ende des Heftes, das Ende der Welt, an! Am Anfang siehst du das Bild einer Christusgestalt, die flehend die vom Kreuz befreiten Hände zum Himmel ausstreckt, und Kraus druckt darüber die Worte: „Erhöret mich!" Das Gebet aber, welches zu der von Wolken verhüllten Sonne, dem „flammenden Meer, das den Abend umarmt wie ein brennendes Gottesherz" aus diesem Herzen aufsteigt, ist das

Gebet an die Sonne von Gibeon

am Ende der „Fackel", am letzten Tag ihrer Menschheit, am Ende der Welt des Karl Kraus. Erhöre ihn!

— — — — — — — — — — — —

Gibt es der Götter noch, denen das All sich beugt:
blieb der Bezirk, worin Wahn mit der Gier regiert,
blieb die Stätte, worauf Menschliches irregeht,
unvermindert Jehovahs Reich.

Heil dir, o Israel! wer ist wie du, vor ihm,
der deiner Hilfe Schild und deines Sieges Schwert?
Siehe, es schmeicheln dir deine Feinde, o Volk,
aber du trittst auf ihre Höhen!

Keiner von ihnen soll vor dir bestehn, und du,
fürchtest du Gott allein, aber sonst nichts in der Welt:
durch alle Wässer gehst trockenen Fußes durch,
immer den Kopf zum Ziel gewandt.

Durch die Schärfe des Schwerts schlugst du sie, immer sind
gottverschworner Vertilgung alle sie ausgesetzt.
Und es fielen vom Himmel große Steine auf sie,
Denn der Herr stritt für Israel.

Sie zu vertilgen gab er sie in Israels Hand,
daß es setzte den Fuß auf der Könige Hals;
alles Lebendige gab, alle Seelen der Gott
gottverschworener Rache preis.

Und so wird es der Herr all ihren Feinden tun,
denn er stritt wider sie, stritt nur für Israel.
Denn ihr Herz war verstockt, daß sie sich weigerten,
Zins zu geben dem Gottesvolk.

Nicht Weib, noch Mann entrann, nicht Kind und Greis dem Schwert,
verschont nur ward und geehrt, wer den Verrat ersann,
und alles Silber und Gold und alles Gerät aus Erz
legten sie zu dem Schatz des Herrn.

Doch die zu Gibeon hielten zu Israel.
Denn sie fürchteten sich. Nicht erwürgt wurden sie,
nur verflucht wurden sie, ewig Sklaven zu sein
für die Gemeine Israels.

Weil sie schlossen den Bund, wurden sie nur bestimmt,
Holz zu hauen und auch Wasserträger zu sein
für die Gemeine und auch für den Altar des Herrn,
desselbigen Tages bis auf diesen Tag.

Doch der Geschlechter Geschlacht nichts Lebendiges ließ,
und so plünderten sie alle Beute für sich.
Und es war auch kein Tag diesem erwählten gleich,
vor ihm keiner und nach ihm nicht.

Denn zur Feier des Siegs am Himmel ein Wunder war
und die Sonne blieb stehn, die Sonne zu Gibeon,
und auch der Mond im Tal stand stille zu Ajalon.
Denn es geschah für Israel.

Mitten am Himmel stand, wie es geboten war,
beinah sie den ganzen Tag, nicht eilte sie unterzugehn,
bis das Volk sich gerächt an seinen Feinden. Dies
im Buch des Frommen geschrieben steht.

Und der eifrige Gott, welcher am siebenten Tag
der Zerstörung nicht ruht, hieß sie vollenden, bis
sie der besiegten Welt den Fuß auf den Nacken gesetzt
und ein Geschrei erheben gedurft.

Denn es ward ihnen gesagt, nicht zu erheben so lang
Geschrei, bis ihnen gesagt, daß sie erheben Geschrei,
dieses hielten sie ein, dann aber gingen sie hin,
Geschrei zu erheben wie ihnen gesagt.

Wie das Geschrei nun erscholl, da fiel die Mauer ein,
und wie das Volk es sah, daß da die Mauer fiel
auf das Geschrei, das Volk ein großes Geschrei erhob,
herzufallen über die Stadt sogleich.

Völker, die es gehört, wurden hörig dem Volk;
alle schrieen wie es, alles ward Israel.

Beiträge zur Geschichte der Prager Juden.

VI.

Prager Juden und ihre Namen.

Von **Dr. Simon Adler.**

Auf die Eingabe der Prager Judenschaft vom 25. Oktober erfolgte am 22. November eine Erledigung dahin, daß die Frist zur Einreichnng der Namentabellen verlängert und die zu wählenden deutschen Vornamen festgelegt wurden.

(K. k. Statthalterei-Archiv Prag F 43/I.)

„Verordnung
von dem kais. königl. böhmischen Landesgubernium.

Nähere Bestimmung der, von der Judenschaft zu wählenden deutschen Vornamen und Verlängerung der Frist zur Einreichung der Tabellen über getroffene diesfällige Wahl.

Durch ein Hofdekret vom 12ten d. M. wurde aus dem, in Druck hierorts aufgelegten, alphabetischen Verzeichnisse der Männer- und und Weibernamen, welche der jüdischen Nazion vom 1ten Jänner 1788 bloß nach der teutschen Aussprache zu führen gestattet sind, jene Namen ausgezeichnet, deren Auswahl der Judenschaft frei gestellet ist; zugleich aber ist der Termin zur Einreichung der vorgeschriebenen diesfälligen Tabellen bis zum 15. Dez. d. J. verlängert worden.

Welches zur allgemeinen Wissenschaft und Nachachtung mit dem Beisatze bekannt gemacht wird, daß außer den von höchster Behörde ausgezeichneten, am Ende dieser Verordnung in alphabetischer Ordnung erscheinenden und außer den sonstigen teutschen Vornamen, alle übrigen Namen, welche in dem vorhin abgedruckten Verzeichnisse vorkommen, als verboten anzusehen sind und beim Gebrauche derselben die ausgemessenen diesfälligen Strafen verwirket werden.

Prag, den 22ten November 1787.

L. S. Ludwig Graf Cavriany."

„Verzeichnis
der Namen, welche vermög Hofentschließung am 12. Nov. an dem vorher schon herausgekommenen alphabetischen Verzeichnis der Männer- und Weiber-Nahmen ausgezeichnet worden und als Vornahmen gewählt werden können.

Männer-Nahmen:

A. Abadias, Abel, Abdiel, Abdon, Abdenago, Absolon, Abias. Abiram, Abadon, Abraham, Achitofel, Adam, Alexander, Amminador, Andreas, Angelus, Ariel, Arnon, Aron.

B. Balthasar, Barnabas, Bartholomäus, Beer, Beermann, Benedikt, Benesch, Benjamin, Bernard.

D. Damian, Dan, Daniel, Dawid.

E. Eleasar, Elias, Eliacim, Elisäus, Emanuel, Enos, Ephraim, Ezechiel.

F. Friedmann.

G. Gabriel, Gadeon, Gottlieb.

H. Habakuk, Henoch, Hebron.

J. Jakob, Japhet, Jason, Jeremias, Joachim, Joannes, Job, Jonas, Jonathan, Jóram, Josaphat, Josef, Josias, Jusue, Jesaias, Isaak, Ismael, Israel, Juda, Judas.

K. Kabriel, Koppelmann.

L. Laser, Lazar, Levi, Lukas.

M. Mathes, Mathias, Manasses, Methusalem, Michael, Moises.

N. Nabuchodnesar, Nathan, Nathaniel, Nehemias, Naphtali, Nikanor, Noe.

O. Ochosias, Osias.

P. Paul, Philipp.

R. Raphael.

S. Salamon, Samson, Samuel, Seligmann, Sem, Seth, Simeon, Serubabel.

T. Thädäus, Thomas, Tobias.

W. Wolf.

Z. Zabubon, Zacharias, Zachäus.

Weibernahmen:

A. Awigail, Agatha, Agnes, Amalia, Anna, Aspasia, Athalia.

B. Barbara.

C. Cäzilia.

D. Demuth, Dorothea.

E. Elisabeth, Esther, Eva.

J. Joanna, Iphigenia, Judith, Julia.

L. Libuscha, Luzia.

M. Magdalena, Maria, Martha.

N. Niclaia.

Alle Sprachen durchdrang einzig die Melodie,
deren Schalmei das Geld anlockt.

Und sein Wechsel verlangt anderen Wechsel auch —
Schwarz von Tinte der Tag, rot vom Blute die Nacht!
Aber welche es sei: Flut, die im Wechsel wuchs:
Israel ging trocken durch.

Ist die Erde ein Meer, so braucht die Erde mehr,
mischt das Blut mit dem Meer, immer noch mehr und mehr —
Rache, der Raubfisch, steigt, Drache, hoch in die Luft,
daß sie Freistatt des Mordes sei!

Näher, mein Gott, zu Dir! Näher der Sonne zu!
Sonne, dir angetan bleibt es in Ewigkeit!
Leuchtest wieder und lachst? Hingang und Wiederkehr
bleibt die Uhr dieses Menschentags?

Wirst diese Erdenschmach keinen Schatten auf dich?
Sonne, quält es dich nicht, wenn du im Mittag stehst,
daß der Strahl deines Augs fällt auf das Leichenfeld,
wo die Hyäne Mahlzeit hält?

Lasse stehen die Zeit! Sonne, vollende du!
Mache das Ende groß! Künde die Ewigkeit!
Recke dich drohend auf, Donner dröhne dein Licht,
daß unser schallender Tod verstummt.

Goldene Glocke du, schmilzt in eigener Gluth,
werde Kanone du gegen den kosmischen Feind!
Schieß ihm den Brand ins Gesicht! Wäre mir Josuas Macht,
wisse, wieder wär' Gibeon!

Richte dich auf zum Gericht! Eile nicht unterzugehn,
bis sich das Licht gerächt an dem dunkeln Geschlecht,
und deine blutige Pracht trockne sein elendes Blut
gottverschworener Rache gemäß!

Keiner von ihnen soll vor dir bestehn, und du
auf ihre Höhen tritt, zum dunkeln Untergang
brenne, leuchte herab, lache Sonne, daß du
es nun doch an den Tag gebracht!

— — — — — — — — — — — —

Ja, lache Sonne, daß du es nun an den Tag gebracht: das Geschrei, das er erheben „gedurft" und das er „Gebet an die Sonne von Gibeon" nennt! Es ist vollbracht: Karl Kraus, Jud aus Jičin, hat das jüdische Volk gekreuzigt, Karl Kraus, Mauschel in Wien, hat Israel, den Gotteskämpfer, mit Mauschel identifiziert. Der letzte Tag der Menschheit ist angebrochen, das Ende der Welt ist da. Diese Welt und Menschheit deutet aus dem Nibelungenlied die deutsche Pest und aus dem Buche Josua den kosmischen Feind, das Judentum. Krampft sich dir nicht das Herz bei dem Gedanken zusammen, erduldest du nicht die letzte ertragbare Marter bei der Vorstellung: vor seiner „Gemeine Israels" — es sind auch einige Gojim darunter, kann man im „Fackel"-Jargon einwenden — vor dieser heute noch im Fackelrot der Zukunft (ohne Anführungszeichen) erglühenden, morgen aber wie alle früheren Generationen im Schwarz-Gelb der „Neuen Freien Presse" blühenden Gemeine verrät Judas sein Volk (Karten zu Kronen 10.—, 8.—, 6.—, 4.—, 2.—, 1.—, an der Konzertkassa . ., bei . .), wagt das Ungeheuer sein ungeheures Volk zu schmähen, Gottes Volk und Gottes Sohn, den Christus unter den Völkern der von seiner eigenen Brut an den Marterpfahl geschlagen, in allen Pogromen der Welt des Kraus geschlachtet wird, in allen Revolutionen gegen diese Welt sich hingeopfert hat, auf allen Scheiterhaufen dieser Welt verbrannt, in alle ihre Enden bis zu dem Ende ihrer Tage gehetzt wird, dieses „dunkle Geschlecht", das blutend und wankend zerrissen und geschlagen, mit allen „Wechseln" und der „Melodie, deren Schalmei das Geld anlockt", doch nie Gott verraten, verkauft und gekreuzigt hat wie alle anderen Völker auf dieser Welt, bis auf die heutige Generation, bis auf Karl Kraus und Mauschel, seinen dick verdienenden Bruder, den er haßt. Und kein Mann steht in dieser Gemeine Mauschels auf, keiner steht auf, um dieses rasende Scheusal auszulöschen. Sie applaudieren dem Wahnsinn wie sie den Witz belacht haben. Er hat sich erfüllt, der Fluch auf dem Berge Ebal, den Josua daselbst wiederholen läßt, bevor er gegen seine Feinde streitet, er hat sich erfüllt: „Der Herr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens... Und wirst ein Scheusal und ein Sprichwort und Spott sein unter allen Völkern, dahin dich der Herr getrieben hat."

Z.: Ein Sprichwort unter den Völkern. ... Du hörst nur das gesprochene Wort, ich aber höre das Leiden, das abgrundtiefe Leiden aus ihm. Hast du nicht vor der „Verführung der Worte" gesprochen? Die Worte haben dich verführt, du siehst nicht das Leiden, die Leidenschaft und die Größe dieses Menschen. Wenn er sein Volk kreuzigt — wer hat sein Volk ärger geschmäht als Nietzsche? —, foltert er auch sich. Aber wir werden uns nie verstehen: du siehst ein wahnsinniges, blindes und rasendes Herz, ich sehe eine gemarterte, sehende und gewaltige Seele.

A.: Ich werde das nie verstehen, niemals. Und weil ich nicht mehr den Worten unterliegen will und alle Worte über Worte von Neuem verführen, lege ich mir fortab über sie Schweigen auf. Vielleicht verstehst du jetzt, warum ich, wie ich dir zugab, meine „Vorbemerkung" verurteile. Worte werden Worten nie die Wahrheit sagen, beide lügen, beide haben Recht und Unrecht, Recht, solang die Verführung der einen die Macht hat, Unrecht, sobald die Verführung der anderen sie gewinnt. Die Welt der vollendetesten Worttechnik, in der ein Scheusal ein Meister, der Wahnsinn ein Martyrium, die Blindheit Sehen, die Raserei gewaltige Leidenschaft und der Dreck Reinheit ist, ist für mich zu Ende. Und auf ihrem Grabe setze ich als letztes Wort das tiefste und wahrste Urteil, das sich ihr Schöpfer gesprochen hat:

Im Anfang war das Wort. An dessen Stelle wird
jetzt das Wort der Welt das Ende bringen.

Z.: Du wirst sein Wort nie verstehen, niemals. Und ich werde dein Wort über ihn nie verstehen. Von seinem wie von deinem gilt Werfels tiefstes und wahrstes Urteil, das er auch sich selbst gesprochen hat:

Wie flieht der Sinn, den wir zu tragen haben
Uns um sein Wort!
Das Lied doch, das wir ihm zu sagen gaben,
Schon rafft ihn fort.

Die Welt des Karl Kraus, der Worte über die Worte mag für dich zu Ende sein, die Welt der Worte wird dir aber immer bleiben. Du wirst an Stelle des schöpferischen Leidens nicht das Glück des Schweigens erfahren, von dem Werfel (Anfang und Schluß unseres Gesprächs) spricht:

Drum glücklich, Bruder, wenn dir Schweigen eigen,
Zerbrich es nicht!
Aus Traum und Teichen laß die Reigen steigen,
Klang und Gesicht.

Rundschau.

Nochmals die Judenzählung im Reichstage.

Im Hauptausschuß des Reichstages führte ein Sozialdemokrat aus, daß trotz der feierlichen Erklärungen sogenannte Judenzählungen stattgefunden hätten, auch über eine differenzielle Behandlung der Juden lägen Mitteilungen vor. Der Redner führte Beschwerde über Beleidigungen gegen einzelne Juden sowie gegen die ganze Konfession.

Ein Redner der Fortschrittl. Volkspartei meinte, das Kapitel des Antisemitismus in der Armee sei sehr unerfreulich. Das Kriegsministerium antworte nicht in richtiger Weise auf Beschwerden von Abgeordneten. Der Redner führte einzelne Fälle von Nichtbeförderung tüchtiger und sogar dekorierter jüdischer Soldaten zu Offizieren an. Der Kriegsminister habe als Staatsminister die Pflicht, der Verfassung zur Durchführung zu verhelfen. In der Kadettenanstalt habe man

---

P. Paula.

R. Rachel, Rebecka, Regina, Rosa, Rosalia, Rosel.

S. Sara Semiramith, Susanna, Sebilla."

Auf diese Verordnung erfolgte am 28. November eine Eingabe an die Hofkanzlei.

Berichten-Buch (1786—89) N 168, p. 169 ff.

„Euer Majestät.

Den Unterzeichneten Prager und Landesjüdischen Contribuenten ist mittelst eines von hierländigen hohen Landes Gubernium erlassenen Decret dd. 27. August dieses J. allerhöchst dero für die gesamte Erblanden allergnädigst erlassenes Patent vom 23. July gleich erwehnten Jahrs, welches der Judenschaft insgesamt die Führung eines teutschen Vornamens, dann eines bestimmten Geschlechts Namens vom 1. Jänner 1788 anbefiehlt, in abdruck bekannt gemacht worden; für diese höchste Gnade und zum allgemeinen besten abzielende Landesväterliche Obsorge, Unterzeichnete im Namen der sämentlichen Prager und Landes Judenschaft ehrfurchtsvoll den allerunterthänigst demütigsten Dank erstatten; Diese allerhöchst dero Verordnung allergehorsamst als schleunigs zu befolgen, haben sie die mögliche Vorkehrung veranstaltet und eine angemessene Anzahl gedruckter Zeugnißzetteln herbengeschafft.

Zur näheren Bestimmung deren zu wählenden teutschen Vornamen, wurde von Einer hierortigen hohen Landes-Stelle zufolge allerhöchsten Decrets vom 12. November des jetzt zu Ende gehenden Jahrs eine neue Verordnung dd. 22 — und Kundmachung 25 nähmlichen Monats mit erscheinenden Alphabetischen Verzeichnisse deren Männer und Weiber Namen, dann zugleich mit dem Inhalt, daß der vorgeschriebene Termin zur Einreichung der dißfälligen Tabellen bis zum 15. Dezember l. J. allergnädigst verlängert worden sey, erlassen.

Diese letztere höchste Verordnung und zur Vollziehung der allerhöchsten Willensmeinung bestimmte kurze Zeitfrist, dann in Absicht, womit die Einführung deren Namen ohne mindester Beirrung führwehrend bestehen möge, verleitet Unterzeichnete im Nahmen der böhmischen jüdischen gesamten Contribuenten zu Einer Kaiserl. Majestät höchsten Gnadens Thron sich zu verwenden, und in aller Unterthänigkeit zu erbitten, bey der bevorstehenden Namens Wahl allergnädigst zu erlauben, ihre Namen so wie selbe ihnen in der Bibel und denen 5 Büchern Moyses zugeeignet sind und zwar gemäß allerhöchster Vorschrift, lediglich nach den üblichen allgemeinen teutschen Wortklang und Ausdruck auswählen und sich beylegen zu dürfen; diese allerunterthänigste Bitte stützet sich auf folgende Bewegs-Gründe.

1. Hat die Judenschaft wie alle andere Religionsverwandte denenselben zugeeigneten, ihre von der Bibel ursprüngliche Namen und

2. die spätere allerhöchste Verordnung vom 12. November enthaltet an Männer Namen lediglich 110 und an Weiber Namen gar nur 35,, worunter auch viele in der Bibel nicht befindliche mit eingeschaltet sind,

3. daher durch derley kleine Anzahl dieser Namen in Anbetracht der ansehnlichen Menge der jüdischen Personen viele Beirrungen so wohl im Politischen als auch Judicialfache entstehen dürften, weilen die ganze Judenschaft blos an die wenige Namen angewiesen und solche beyzulegen verhalten werde und

4. zur Einreichung den vorgeschriebenen Namenstabellen, um selben mit aller Zuverlässigkeit verfassen zu können, erfordert die Weitschichtigkeit des in zwölf Kreisen bestehenden Königreiches eine angemessene Zeitfrist.

Aus vorangeführten Gründen, schöpfen Endesgefertigte die trostvolle Zuversicht, daß Eier Kais. Majestät aus allerhöchst dero Landes-Väterlichen Milde der jüdischen Nation in Gleichförmigkeit deren übrigen den allerhöchsten Schutz genüßenden Religions Verwandten, die nach der Bibel ihnen zugeeignete Namen, in der üblichen teutschen Aussprache sich beylegen zu dürfen zu gestatten, um auch der Termin zur Einbringung der dißfälligen Tabellen zu verlängern allergnädigst geruhen werden.

Prag, 28. Nbris 1787."

Mohammedaner und Buddhisten aufgenommen, da dürfe man doch Juden nicht abweisen.

Der Kriegsminister erwidert, es seien sehr viele jüdische Offiziere ernannt worden, sodaß von einer grundsätzlichen Versagung nicht die Rede sein könne. Den vorgetragenen Einzelfällen werde nachgegangen werden.

Ein konservativer Abgeordneter bemerkt, gegen die Ernennung jüdischer Offiziere sei nichts einzuwenden, jedoch müsse die Selbständigkeit der Kommandeure in der Auswahl geeigneter Persönlichkeiten gewahrt bleiben.

Die Juden im besetzten Galizien und das neue russische Regime.

Ein russischer Schriftsteller, der in den okkupierten Gebieten Galiziens und der Bukowina tätig war, hat sich schriftlich an den Fürsten Lwow und an Miljukow gewandt, indem er die schlechte Lage der dortigen Bevölkerung, besonders der Juden, schildert, die unmenschlicher Behandlung von seiten der russischen Behörden ausgesetzt waren. Die Juden wurden aller Rechte beraubt, die sie als österreichische Untertanen genossen. Man hat sie aus ihren Diensten entlassen, ihr Gut und Gold konfisziert, ihre Synagogen zerstört und aus vielen Städten und Dörfern die ganze jüdische Bevölkerung vertrieben. Der Verfasser des Memorandums ersuchte nun die provisorische Regierung, etwas zu tun, um die Stellung der Juden zu verbessern. Darauf wurde der bekannte liberale Politiker Fürst Paul Dolgoruki zum Generalgouverneur von Galizien ernannt.

Die russischen Juden im Heere.

Der Generalstab des Militärbezirks von Moskau hat eine größere Anzahl israelitischer Studenten der Universität Moskau zur Vorbereitungsschule für Offiziere zugelassen.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur berichtet aus Petersburg: Wie die Blätter melden, werden im Juni 2600 Israeliten zu Offizieren befördert werden.

„Pro Causa Judaica."

Unter diesem Titel ist vor einigen Tagen eine Broschüre, herausgegeben von der Leitung der „Pro Causa Judaica" in Zürich, erschienen, die der weiteren Oeffentlichkeit ein Aktionsprogramm dieser Institution geben will. Im März 1916 wurde das Komitee mit dem Zwecke begründet, ein neutrales Organ zu schaffen, das die Judenfrage bei Friedensschluß im Rahmen der zu behandelnden allgemeinen politischen Fragen der Lösung näher bringen soll. Hauptzweck bildet die Gleichberechtigungsforderung für die Juden in Rußland, Polen und Rumänien. Im Anhang der vorliegenden Broschüre folgt ein Kapitel, „Die Stellung der Weltpresse zur Judenfrage", das davon Kenntnis gibt, wie die Presse der verschiedensten Länder die Judenfrage in den letzten Jahren behandelt hat. Ebenso wird auch die Emigrationsangelegenheit und das Palästina-Problem in der Presse eingehend beleuchtet.

Die antisemitische „Times".

Der Petersburger Journalistenverein beschloß einen Protest gegen die Tätigkeit des Korrespondenten der „Times", Wilton. Die ganze russische Presse bringt entrüstete Artikel über die Art, mit der Herr Wilton die Revolution verleumdet. Die Blätter finden es höchst verwunderlich, daß eine Zeitung der Alliierten sich zu solchen Manövern hergibt. Die Zwistigkeiten zwischen dem Arbeiterrat und der provisorischen Regierung könnten von feindlichen Provokateuren nicht tendenziöser dargestellt werden. Ein großer Teil seiner Meldungen sei glatt erfunden. Die Presse weist darauf hin, daß Wilton ein Gefolgsmann des russischen Ministeriums des Innern seit Stolypins Zeit gewesen ist; für das neue Rußland sei er ein schwerer Schädling. (Bekanntlich hat die „Times" in ihren Petersburger Berichten auch heftige Ausfälle gegen die russischen Juden gebracht. So hatte sie insbesondere den jüdischen Advokaten Steklow angegriffen. Daß die „Times", das Hauptorgan des von Lord Northcliffe beherrschten Zeitungstrust, in enger finanzieller Beziehung zu der antiesemitischen „Nowoje Wremja" steht, hat vor einigen Jahren ein auch in der „Selbstwehr" veröffentlichter Artikel klargestellt. — Red.)

Gleichberechtigung für die rumänischen Juden.

Die „Vossische Zeitung" meldet: Die „Morning Post" berichtet aus Jassy, die rumänische Regierung plane, den Juden die ihnen bisher vorenthaltenen politischen bürgerlichen Rechte einzuräumen. (Wahrscheinlich auch eine Folge der russischen Revolution. — Red.)

Lokale Chronik.

Volks-Vorschußkassa in Prag r. G. m. b. H.

Am 29. April 1917 fand die 18. Generalversammlung unter Vorsitz des Präsidenten Herrn Mag. Ph. Max Fanta statt. Den vorgelegten Schlußrechnungen ist zu entnehmen, daß der Darlehensaußenstand K 1,903.108.14 beträgt, die Einlagen haben den höchsten Friedensstand überschritten und betragen trotz der Entnahmen auf die 4. und 5. österr. Kriegsanleihe K 1,180.444.02. (Seit 1. Jänner 1917 sind dieselben auf K 1,431.650.98 gestiegen.) Von dem nach Abschreibungen verbleibenden Reingewinn per K 10.554.68 werden die Geschäftsanteile mit 4% verzinst, der Rest zu den statutenmäßigen Dotierungen verwendet. Die Reservefonde erreichen bei einer Anteilsumme von K 143.220.— den Betrag von K 98.709.15. Sämtliche erstatteten Berichte werden genehmigt. Die austretenden Vorstandsmitglieder, die Herren Albert Bobasch, Siegmund Hahn, Dr. Eduard Kraus, S. Lissau und Wilhelm Schick sowie die Revisoren, die Herren Dr. Ernst Gütig, Friedrich Mautner, Professor Rudolf Rubin und Isidor Wertheimer wurden, Erstere mit dreijähriger, Letztere mit einjähriger Funktionsdauer wiedergewählt. Zum Schlusse ersuchte Herr Direktor Karl Resek um eifrigste Mitarbeit bei der bevorstehenden sechsten österr. Kriegsanleihe, worauf die anwesenden Mitglieder den Wunsch äußerten, daß der Vorstand ein eigenes Agitationskomitee einsetzen möge. Diesem Wunsche wird Rechnung getragen und die Vorarbeiten unverzüglich aufgenommen werden.

*

Die erste Sitzung des Agitationskomitee zur Propagierung der 6. Oesterr. Kriegsanleihe findet Freitag, den 4. M. um 4½ Uhr nachmittags im Sitzungssaale des Institutes statt. Interessenten willkommen!

Jüdischer Volksverein „Zion" Prag.

Alfred Kraus, Weinberge und Adolf Löbl, Prag, haben ferner je 10 K für die isr. Flüchtlinge gespendet.

„Frauenfortschritt."

Eine künstlerische Widmung, ausgeführt von der Prager Malerin und Kunstgewerblerin Jetta Taussig, hat die Literarische Sektion des deutschen Vereins „Frauenfortschritt" der heimischen Dichterin Herma von Skoda anläßlich der Uraufführung ihres Werkes „Neues Leben" am 21. April 1917 überreicht.

Kriegsauszeichnungen.

Einj.-Freiw.-Zugsf. Franz Kraus, Sohn des Herrn Gottlieb Kraus, Chef der Fa. Kraus & Reimann, Prag, wurde mit der Bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. — Fähnr. Hugo Pichler aus Karolinenthal, erhielt das Eiserne Verdienstkreuz mit der Krone. — Fähnr. Paul Kohn, Sohn des Herrn Adolf Kohn, Zuckerraffinerie Wrschowitz, wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. — Herr Ignaz Bobasch wurde mit dem Rang vom 1. Mai 1916 zum Leutnant ernannt.

Verlobungen und Vermählungen.

Sonntag, den 6. Mai findet die Kriegstrauung des Oberarztes Dr. J. Oppenheimer aus Postupitz, Inhaber des Goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, mit Frl. Philipine Popper, Tochter des Herrn Josef Popper aus Prag, statt. — Herr Eduard Stransky, Mitchef der Fa. Fischer & Stransky, Prag, feierte am 1. Mai das Fest der Silbernen Hochzeit und zugleich seinen 50. Geburtstag. — Herr Ernst Petschau, Prag-Wien, hat sich mit Fräulein Adi Popper, Wien, verlobt.

Sterbefälle.

Nach kurzer Krankheit starb Herr Raimund Strasser aus Smichow, Bankdirektor i. d. R. — Im 78. Lebensjahre verschied Herr Emanuel Kellner. — Hier verschied Herr Leo Schöngut, k. k. Professor an der I. deutschen Staatsrealschule in Prag. — In Karolinenthal starb Frau Julie Grünbaum geb. Oesterreicher. — Nach langem schweren Leiden starb im Alter von 44 Jahren Frau Paula Jäger geb. Munk. — Im Alter von 62 Jahren starb Herr Kom.-Rat Julius Sonnenschein, Chef der Fa. J. Sonnenschein, Prag Ritter des Franz Josefs-Ordens und vieler ausländischer Orden, Vorstandsmitglied vieler Wohltätigkeitsvereine usw. Das Hinscheiden des überaus angesehenen und wegen seiner hervorragenden persönlichen Eigenschaften allseits verehrten Verstorbenen ruft die größte Teilnahme hervor.

Aus den Gemeinden.

Bilin. Lt. Wilhelm Löwe erhielt als sechste Kriegsauszeichnung das Signum laudis in Silber und das Kaiser Karl-Truppenkreuz.

Cechtitz. MUDr. Emil Kraus wurde außertourlich zum Oberarzt befördert und nebst dem Karl Truppenkreuze mit dem Signum laudis mit den Schwertern ausgezeichnet.

Gablonz. Dr. Richard Stein, Advokat, wurde zum k. k. Landsturm-Gerichtsakzessisten des k. k. Landwehrdivisionsgerichtes Theresienstadt befördert.

Jechnitz. Frau Johanna Klauber feierte ihren 80. Geburtstag im engsten Familienkreise.

Pilsen. Nach kurzer Krankheit starb der Privatier Herr Moritz Braun.

Stankau. Für die Palästina-Hilfsaktion wurden an den Peßachtagen in der isr. Kultusgemeinde Stankau folgende Thoraspenden gewidmet: Dr. Adler Simon, Rabbiner 2 K, Arm Jonas 2, Beermann J. 2, Bloch, Wostraschin 10, Bardach 2, Faun, Stirchlowa 2, Kohn Hermann 5, Klein, Prag 10, Lederer S., Putzlitz 4, Lederer S., Stankau 5, Lederer Ludwig 5, Sattler B. 3, Schul E. 3, Stieglitz J. 2, Wilhelm Emanuel 10, Wilhelm Ernst 2, Wilhelm Johann 10, Wilhelm Josef 2, Wilhelm Moritz 10, Wilhelm Walter 2, N. N. 2, isr. Kultusgemeinde 14 K, Summe 111 K.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — **ohne Angabe der Gasse etc.** — sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke.

Vom 21. bis 28. April 1917 aus:

Galizien	„	4610.81
Aus dem Felde	„	1817.54
Polen	„	1555.69
Mähren-Schlesien	„	1103.04
Innerösterreich	„	572.94
Südslavische Länder	„	97.12
Böhmen	„	5.—
Bukowina	„	—.—
Summe	K	9762.14
N.-F.-Spenden	„	9338.94
Diverse andere Spenden	„	423.20
Summe der NF.-Spenden im Jahre 1917	K	111.962.30
Auf K 260.000, welche wir im Jahre 1917 erreichen wollen, fehlen somit noch	K	148.037.70

Eingang vom 23. bis 29. April 1917.

Allgemeine Spenden.

Aussig: Helene Tauber statt Blumen zum 23. April	2.—
Pilsen: Frau Ida Steiner anläßlich Jahrzeittages Paul Steiner	3.—
Prag: Gottlieb Hartmann i. Fa. Hartmann & Co., Thoraspende	10.—
Zusammen K	15.—

Baumspenden.

Aus dem Felde: Lt. Zdenek Oplatka stiftet 1 Oelbaum a. N. des verstorbenen Herrn Ignaz Abeles aus Přibram im Garten der Freien zionist. Vereinigung	7.—
Ass.-Arzt Dr. Franz Eckstein kondoliert Herrn Prof. Dr. Engel und stiftet 1 Oelbaum a. N. seiner sel. Mutter im Johanna Engel-Garten	7.—
Pilsen: Durch Herrn Oskar Massarek: Frau Ida Steiner stiftet 1 Oelbaum a. N. Paul Steiner sel. And. anl. Jahrzeittages im Carl Porges-Garten	7.—
Anton Heller stiftet 1 Oelbaum a. N. S. Neubauer, Karlsbad, im Karl Porges-Garten	7.—
Zusammen K	28.—

Dunamspenden.

Prag: Quido Bergmann i. F. Beneš & Bergmann, dzt. im Felde, stiftet 1 Dunam a. N. seines gefallenen l. Bruders Leo	50.—

Sammelbüchsen.

Dobříš: Durch Erwin Arnstein: 87548 Rudolf Traub K 17.39, 87522 Sionisticky dorost K 14.04, 80962 Emil Arnstein K 6.23, K3410 Otto Aschermann K 3.92, 87513 Martha Windt K 2.10, 87503 Albina Wiener K 1.50, 87502 Alfred Pollak 88 h, 80950 Leop. Lederer 84 h, 80973 Hynek Schwarz 60 h, 87523 Jind. Herrmann 60 h, 87547 Bohumil Katz 38 h, zus. 48.48
Prag: 31246 Hilde Bondy 22.03
Durch Herrn Albert Bobasch: A31214 Karl Kern K 3.68, A31153 Rudolf Stein K 4.62, A31227 Max Frankl K 4.42, A31217 Max Herrmann K 4.50, 31211 Olga Kohn K 4.—, A31147 Rich. Grodetzky K 7.—, zusammen 28.22

Zusammen K 98.73
Gesamtsumme Jüd. Nationalfond K 191.73

Materialien.

Dobříš: Makkabi 1.—

Palästina-Hilfswerk.

Dolinek: Sofie Friedmann 5.—
Hradišt: Josef Fleischl 2.—
Kollautschen: Albert Hutter 10.—
Königgrätz: Philipp Berger 5.—
Prag: Johanna Tauber 300.—
Dr. J. Bondy 4.—
Josef Schweit 3.—

Zusammen K 329.—

Zentralfond.

Leitmeritz-Czalositz: Friedrich Neuburg per Jänner, Feber, März 150.—

Außerordentlicher Kriegsbeitrag.

Reichenberg: Emil Deutsch per Mai 2.—

1917 Wochenkalender 5677

	Mai	Ijar	Sidra	Haftora
Samstag	5.	13.	אחרי קדשים	הלא כבני כשיים
Sonntag	6.	14.		
Montag	7.	15.		Sabbatende:
Dienstag	8.	16.		9 Uhr 15
Mittwoch	9.	17.		
Donnerstag	10.	18.		
Freitag	11.	19.		Sabbatanfang 8 Uhr 55

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 4. Mai (150.2.) Polenblut. — Samstag, den 5. Mai (151.3.) Reise ins Blaue. — Sonntag, den 6. Mai (Nachm.-Vorst.) Ladenkomtesse. (152.4.) Tristan. — Montag, den 7. Mai (163.1.) Gefährliche Jahre.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag.

Freitag, den 4. Mai, Kammerspiele Totentanz. — Samstag, den 5. Mai Gründungsfeier Urania. — Sonntag, den 6. Mai (volkst. Vorst.) Causa Kaiser.

Královské české zemské a Národní Divadlo v Praze.

Freitag, den 4. Mai »Noc na Karlštejně.« — Samstag, den 5. Mai, «Pygmalion«. — Sonntag, den 6. Mai nachm. »Mignon.« Abend »Braniboři v Čechach.« — Montag, den 7· Mai, »Adriena Lecouvreurova.

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 4. Mai, »Eviny dcery«. — Samstag den 5. Mai, nachm. »Náši furianti.« Abend »Madame Butterfly·« — Sonntag, den 6. Mai, »U tří děvčátek.« Abend »Královská láska.« — Montag, den 7. Mai, »Stará práva.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.**
Verantwortlicher Redakteur: **Abraham Kohane.**
Druck von **D. Kuh** in Prag.

Tiefbetrübt geben wir Nachricht von dem Ableben unseres lieben Bundesbruders, des Herrn

J. U. C. Karl Semler

der am 23. April d. J. einer tückischen Krankheit erlegen ist.

Einer unserer Vortrefflichsten ist mit ihm dahingegangen.

Verein Jüdischer Hochschüler „BAR KOCHBA" in Prag.

Einladung

zu der
am 10. Mai 1917 um 6 Uhr abends im israel. Rathause in Prag
stattfindenden

Hauptversammlung des Israelitischen Spitalbauvereines in Prag.

Programm:

1. Rechenschaftsbericht.
2. Kassabericht.
3. Revisionsbericht.
4. Festsetzung des an die israel. Kultusgemeinde-Repräsentanz in Prag auszufolgenden Betrages zum Ankauf der Klamowka für das israel. allgem. Krankenhaus in Prag.
5. Neuwahlen des Vorstandes und der Revisoren.
6. Freie Anträge.

Der Vorstand.

Wenn die zur Beschlußfassung nötige Anzahl von Mitgliedern nicht erscheint, so findet statutenmäßig eine halbe Stunde später nach der ursprünglich festgesetzten Zeit eine zweite Hauptversammlung statt, welche ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig ist.